

Die verbrannten Flügel des Ikarus

- Geburt und Zerfall eines Traumes -

Flapp, - Flapp, Flapp - Flapp, Flapp, Flapp... Die Zeltwände flattern im Sturm und drohen zu zerreißen. Der Reißverschluss - wie der Name ja sagt - ist schon gerissen. Schnee weht auf meinen Schlafsack, doch es kümmert mich nicht. Ich befinde mich in Lager I in 5200m am Ojos del Salado.

Flapp, Flapp... Ich liege im Halbschlaf und starre gegen den lila Zelthimmel; dort lese ich „ETLEZ AWELAS“. Von außen betrachtet heißt das soviel wie *SALEWA ZELTE*. Ich habe einen dermaßen dicken Kopf, daß ich staune, wie er überhaupt noch in die Schlafsackkapuze paßt. Flapp, Flapp, Flapp... Das monotone Flattern wiegt mich in einen unruhigen Schlaf...

„Niemals!“, schreie ich, „Niemals gehe ich auf einen solch häßlichen Berg.“ Dieses war meine erste Reaktion auf einen Fernsehbericht von Hermann Magerer über die Besteigung des 6883m hohen Ojos del Salado, höchster Berg Chiles, zweit höchster Berg Amerikas, höchster Vulkan der Erde (usw.). Ein schneefreier Schutthaufen mitten in der Atacama - Wüste, einer der trockensten Gegenden der Welt. Keine rassigen Eisflanken, keine kantigen Grate; nichts als Steine, die eine Sisyphus - Armee dorthin gerollt haben muß, und wie Sisyphus wollte ich nicht enden. Soweit mein erster Eindruck von den „Salzaugen“. Zunächst dachte ich nicht mehr daran, doch in mir hatte sich ein Alien eingenistet und wartete nur darauf, bis es groß genug war, um an die Oberfläche durchzubrechen. Dieses geschah im Spätherbst 97. Ich erzählte immer mehr Leuten vom Ojos, wie häßlich er sei und so weiter. Ich besorgte mir Literatur über die Cordillera Claudio Gay und suchte eine Reiseagentur, die eine Besteigung des Berges anbot. Meine Gedanken kreisten um diesen Berg wie ein Schwarm Fliegen um einen Kuhfladen. Was war mit mir los? Auf einmal wollte ich da unbedingt hinauf, koste es, was es

wolle. Mein persönlicher Höhenrekord lag bei 6100m, und nun war da die Möglichkeit aus eigener Kraft an die untere 7000m - Grenze heranzustoßen. Wie Ikarus wollte ich immer höher hinauf. Warum, weiß ich bis heute nicht. Ich saß in keiner Gefangenschaft, aus der ich fliehen mußte. Vielleicht war es nur der idiotische Grund eines pubertierenden Profilneurotikers, sagen zu können ‚Ich war auf 6900m‘, wollte ich wirklich nur zum erlesenen Kreis der „Höhenbergsteiger“ aus meiner Stadt zählen? Die Sinnfrage des Bergsteigens ist wie die Sinnfrage des Lebens: Es gibt keine befriedigende Antwort.

Die elfköpfige Gruppe bestand aus den unterschiedlichsten Charakteren, die alle nur eins im Sinn hatten, nämlich auf dem Gipfel des Ojos zustehen, auch wenn das niemand direkt zugab; schließlich waren ja auch noch die beiden Fünftausender Zoquete und Lascar zur Besteigung vorgesehen und auch die Durchquerung des Salar de Atacama stand auf dem Programm. Jeden Abend wurde viel geredet über die Beweggründe und den Sinn, ein solches Unternehmen durchzuführen. Immer öfter ertappte ich mich beim „Toto“. Ein perverses Spiel: Ich rechnete mir aus, daß bei einer Erfolgsquote am Ojos von unter 40% nur drei bis vier Leute den Gipfel erreichen würden. Also außer mir noch drei andere. Daß ich es schaffen würde, daran bestand für mich kein Zweifel, auch wenn ich dies nie laut gesagt habe. Wer würde es noch schaffen, mit mir auf dem überdimensionalen Siegerpodest zu stehen?

Flapp, Flapp - Flapp, Flapp, Flapp...Der Sturm zerrt an der Zeltwand und mich zurück in die Gegenwart. Er hat an Stärke zugenommen. Ich erwache aus dem Dämmerzustand zwischen Traum und Wirklichkeit und wehe die Spinnweben der letzten Ereignisse weg.

Was war passiert? - Aus! Aus und vorbei! Schluß! Wie ein Slalomläufer beim letzten, alles entscheidenden Finallauf hatte ich eingefädelt und war ausgeschieden. Ich hatte den Elfmeter in der 90. Minute verschossen. Schon nach eineinhalb Stunden bin ich heute morgen als erster umgekehrt. Ich hatte gerade mal die 6000m - Grenze passiert als mir die Luft wegblieb und ich einsehen mußte, daß der Gipfel für mich heute nicht drin saß. Das Aufgeben fiel mir unerwartet leicht.

Wir waren in der Früh von Lager II (5750m) aus aufgebrochen. Ich war froh als es endlich losging, denn die Nacht war ein einziges Martyrium mit wenig Schlaf und viel Kopfschmerzen.

Schon nach wenigen Metern mußte ich anhalten und auf die Stöcke gestützt ausruhen. Eine kurze Zeit quälte ich mich noch, dann riß ich mir trotz der eisigen Kälte die Kapuze vom Kopf und rang nach Luft. Schnee trieb mir ins Gesicht und mein Bart glich in wenigen Sekunden einem Gefrierfach, das man Jahre lang nicht mehr abgetaut hatte. Dennoch war die Kälte nicht das Hauptproblem. Ich konnte einfach nicht mehr, drehte mich um und stieg ab. So einfach war das. Erst beim Abstieg bemerkte ich, daß ich in Finger und Zehen kein Gefühl mehr hatte. Ich war froh, nicht mehr bergauf gehen zu müssen mit einem Ziel vor Augen, daß wie eine Fata Morgana unerreichbar war. Jetzt wollte ich nur noch hinunter ins Lager II und schlafen. Das Wetter wurde immer schlechter, der Schneefall nahm zu. Somit war ein zweiter Versuch am Tag danach unmöglich. Zum Glück, denn so hatte ich eine Entschuldigung und brauchte nicht, meine nicht vorhandene Motivation zu erwähnen.

Im Lager angekommen legte ich mich in voller Montur in zwei Schlafsäcke; trotzdem wurde mir nicht warm. Erst viel später beim Abstieg ins Lager I fühlte ich meine Zehen wieder. Und mit dem Gefühl der Wärme kam auch das Gefühl der Enttäuschung. Ich hatte meine nach Ruhm lechzende Zunge auf die Eisfelder des Ojos gelegt und mußte mich nun mit verbrannten Flügeln zurückziehen.

Ja, ich war enttäuscht, aber warum eigentlich? Schließlich hat man in solchen Höhen keine Gipfelgarantie. Die Erfolgsquote liegt bei ca. 40%. Von den anderen hat auch niemand den Gipfel erreicht. Das Wetter ist schlechter geworden und somit war ein Weitermachen sowieso nicht möglich. Immerhin hatten wir doch ein tolles Naturerlebnis und letztendlich ist ja auch der Weg das Ziel. - Dies sind nur einige Aussagen der tiefstaplerischen Beweggründe, warum man überhaupt auf den Ojos will, die man abends im Mensa - Zelt immer wieder hörte. Für mich grenzt das an Heuchelei. Sinn des Spiels war es, den Gipfel des Ojos del Salado zu besteigen und nicht eine Atacama - Rundreise zu unternehmen. Doch anscheinend hat der Mensch immer noch Probleme, eigene Schwächen, eigenes Versagen und Scheitern einzugestehen. Dabei ist für mich eine Bergtour immer nur dann eine Herausforderung, wenn auch die Möglichkeit besteht, keinen Erfolg zu haben; das heißt zum einen kann die Unternehmung selbst objektiv schwierig sein - ich denke in Bereichen deutlich oberhalb der 6000m - Grenze existiert immer, die Möglichkeit zu scheitern - zum anderen muß die Tour meinem persönlichen Können, meiner Erfahrung, meiner Ausdauer und Kraft entsprechen und darf nicht in der Schwierigkeit merklich darunterliegen. Deshalb kann ich eine Enttäuschung eingestehen und ein Scheitern akzeptieren, auch wenn dies nicht immer leicht fällt, aber ich brauche einen Mißerfolg nicht zu entschuldigen oder sogar schönzureden; so meinte einer der Teilnehmer: „Beim Ojos del Salado ist es wie am Kilimandscharo: mit Erreichen des Kraterandes gilt der Berg als bestiegen!“ Ein anderer, der nur 50m unterhalb des Gipfels (vernünftigerweise!) umgekehrt ist (bei orkanartigem Sturm und Temperaturen um die -30°C), verglich seine Leistung mit der Besteigung eines heiligen Berges, an dem man auch nicht den Gipfel selbst betritt, um den Sitz der Götter nicht zu stören. Sein Umkehren zeugte von großem alpinistischen Können, Verantwortungsbewußtsein und umsichtigen Einschätzen der Situation. Seine

Leistung rief bei mir größten Respekt hervor. Schade nur, daß er sein ganz persönliches Scheitern schönreden mußte.

Nun gut, ich bin nicht in der Position sein Handeln zu verurteilen, immerhin bin ich als erster umgekehrt. Und das nicht, weil ich den besten alpinistischen Weitblick hatte und am Umkehrpunkt vorausgesehen habe, daß keiner den Berg besteigen wird, sondern einfach weil ich an diesem Tag nicht gut war. Zur falschen Zeit am falschen Ort. Ich will nicht den Eindruck erwecken, daß ich in Selbstmitleid zerfließe, sondern klarstellen, daß Scheitern und Enttäuschung genauso zum Bergsteigen gehören wie Erfolg und Triumph. Das ist der Sinn unseres Tuns.

Scheitern kann man aus den verschiedensten Gründen: Schlechtes Wetter, Lawinen- oder Steinschlaggefahr, Krankheit, Verletzung oder auch Versagen des Seilgefährten. Letzteres ist ein verdammt scharfes zweischneidiges Schwert. Als wir vor einigen Jahren die gesamte Mont Blanc – Längsüberschreitung in Angriff genommen hatten. (Dom du Gôuter, Mont Blanc, Mont Maudit, Mont Blanc du Tacul, Aguille du Midi), kämpfte mein Begleiter am Fuß des Mont Maudit mit erheblichen Konditionsproblemen und wollte den Berg umgehen, um direkt zur Aguille du Midi abzusteigen. Ich aber flehte ihn an, diese einmalige Chance doch nicht verstreichen zu lassen. Perfektes Wetter, super Verhältnisse, frühe Tageszeit und wohl auch meine eigene Gipfelgeilheit konnten ihn nicht überzeugen. Also blieb mir nichts anderes übrig, als seinen Vorschlag anzunehmen. Ich hätte heulen können vor Wut. Als wir aber einige Stunden später im berühmten Gegenanstieg zur Aguille du Midi steckten war ich heilfroh, genügend Kraftreserven zu haben, um diese letzte Passage zu bewältigen. Wie dem auch sei – später war es immer einfach, das nicht erreichte Ziel auf das Versagen des Partners zu schieben. Da ist es erheblich schwieriger, sich selbst einzugestehen, daß die eigene Schwäche von einem Fremden aufgezeigt wurde. Jemand, der die Situation realistischer und

kompetenter eingeschätzt hat als man selbst.

Am Ojos war jeder mehr oder weniger sein eigener Herr und somit frei in seinen Entscheidungen und für sein Scheitern selbst verantwortlich.

Für den Erfolg gibt es kein Patentrezept, ebenso wenig wie für das Scheitern. Es kommt einfach ohne vorher anzuklopfen. Aber wenn man sich damit auseinandersetzt, wenn man vorher ein persönliches Versagen akzeptiert, ist nicht nur ein Erfolg größer, sondern auch ein Umkehren leichter, ehrlicher, und es bleibt kein fader Nachgeschmack zurück.

Es tut vielleicht ein wenig weh; ungefähr so wie damals als ich meine erste 6 von der Schule nach Hause brachte. Doch genau diese Erfahrungen sind viel größer als der Erfolg: Man lernt dazu.

Ich schaue auf den Dachboden meiner Seele. In der Ecke liegen die angesengten Flügel mit denen ich zum Ojos fliegen wollte. Wenn ich sie mir recht betrachte könnte ich sie vermutlich reparieren. Eigentlich wollte ich doch immer schon einmal nach auf einen Siebentausender, vielleicht auf den Pik Lenin... Flapp, Flapp, Flapp, Flapp...